Ruf aus den Anden

Misioneras de Jesus Verbo y Victima
Convento Cenaculo, Caravelí - Via Arequipa / Peru

IMPULS

Liebe Leserinnen und Leser!

Nachdem sich die letzte Ausgabe vom „Ruf aus den Anden“ ausführlich der Lebensbeschreibung von Josef Kaiser (1867-1938) gewidmet und damit den Vater von Bischof Friedrich Kaiser skizziert hat, soll nun seine Mutter im Blickpunkt stehen – zumal es einen runden Geburtstag zu würdigen gibt: Am 27. März ist es 150 Jahre her, dass Wilhelmine Depel verh. Kaiser (1872-1928) in der Bauerschaft Leversum zwischen Dülmen und Seppenrade das Licht der Welt erblickte. Ihr einfaches und bescheidenes Elternhaus hat sich auch in ihrem stillen und ernsten Wesen ausgedrückt, das von tiefer Innerlichkeit und Pflichtbewusstsein geprägt war. Bischof Kaiser hat zeitlebens immer wieder mit großer Wertschätzung und Hochachtung an seine frühverstorbene Mutter erinnert.

Die Erinnerung an Bischof Kaiser und seine Eltern soll keinesfalls dazu verleiten, Menschen der Vergangenheit auf ungebührliche Weise zu glorifizieren oder gar die gesamte Vergangenheit in eine verklärte Nostalgie zu tauchen. Gleichwohl kann ein „Blick zurück“ ein wohltuendes Korrektiv sein – nämlich gegen eine seit längerem um sich greifende Überheblichkeit und Herablassung gegenüber der Religiosität und Glaubensstärke unserer Vorfahren. Angesichts einer wachsenden Unkenntnis und erschreckenden Vereinfachung der Geschichte (zumal der Kirchengeschichte) in unserer medialen Öffentlichkeit kann es gut tun, die Lebensleistung und das Glaubenszeugnis unserer christlichen Vorfahren zu recherchieren und in Erinnerung zu rufen. Das schenkt gleichermaßen Demut und Selbstbewusstsein.

Kommen Sie gut durch ein glückliches und gesegnetes Jahr 2022!



Andenkenbild zur Primiz von Friedrich Kaiser

„SIEBEN BLÜTEN. EIN BAUM.“



II. DIE MUTTER WILHEMINE KAISER
„Meine erste und exzellente Religionslehrerin“

Wer sich in spanisch- oder englischsprachigen Internetforen oder Printmedien über Friedrich Kaiser erkundigen möchte, stößt immer wieder einmal auf die Namensnennung „Federico Kaiser Depel“: Damit ist eine traditionelle spanische bzw. lateinamerikanische Gepflogenheit aufgegriffen, nach der man den Geburtsnamen der Mutter seinem eigenen Nachnamen anfügt. Friedrich Kaisers Mutter wurde als Wilhelmine Depel in der zu Seppenrade gehörenden Bauerschaft Leversum geboren. So geläufig der Familienname „Kaiser“ in Deutschland ist, so selten begegnet man dem Namen „Depel“.

Ahnenforschung

Es hat sich ein Brief erhalten, den Friedrich Kaiser am 28. Oktober 1937 von Hiltrup aus an seinen Bruder Karl und seine Schwägerin Adele nach Unkel schickte. Darin eingebettet sind einige Aufzeichnungen, die Friedrich Kaiser nach einem Verwandtenbesuch am 6. August 1937 angefertigt hatte: „Vor gut 14 Tagen habe ich mir eine Radtour gestattet zum alten Onkel August“ – also nach Leversum zu seinem Patenonkel, dem Bruder der zu diesem Zeitpunkt schon etliche Jahre verstorbenen Mutter. „Von selbst kommt Onkel August auf die Vergangenheit und erzählt, was ich sofort zu Stenogramm nahm.“ Demnach war der Großvater von Wilhelmine Depel „ein Husarenrittmeister aus Sachsen, zu Münster im Dienst, katholisch, verheiratet und Vater von drei Söhnen.“ In den Kirchenbüchern von Seppenrade seien keine weiteren Auskünfte zu haben, „wie mir Onkel August sagte“.

Im Nachgang zur Unterredung mit seinem Onkel unternahm Friedrich Kaiser eigene „Nachforschungen über den Namen Depel“ – doch „dieser Name ist den Sachsen, die ich hier (in Hiltrup; Anm.) fragen kann, nicht bekannt.“ – „Nach anderer Auskunft klingt der Name vielmehr flamländisch, sodass vielleicht und wahrscheinlich es die katholische Linie irgendwann und irgendwie aus Flamenland nach Sachsen verschlagen hat und dort geblieben ist.“ Und Kaiser kommentiert launig, vielleicht auch mit Blick auf den damaligen „Hype“ um die Ahnenforschung: „So hätten wir dorther vielleicht auch flämisches Blut, also wieder urgermanisches!!“

Doch zurück zu jenem „Depel-Ahnen“, der als Husarenrittmeister aus Sachsen nach Münster gekommen sein soll – und der tragisch endete: „Bei Schwimmübungen mit den Pferden bei Wesel im Rhein, wohin die Husaren jährlich im Herbst zogen, ertrank er mit einer Reihe Husaren.“ Die Witwe des Verunglückten sei daraufhin mit ihren drei Söhnen auf einen gepachteten Kotten in Daldrup gezogen, dann auf einen Kotten in Seppenrade. „Dann kauften die drei Söhne mit ihrer Mutter zusammen ein Stück Heideboden an der Stelle, wo nachher das Elternhaus unserer Mutter stand. Sie bauten an der Stelle zunächst ein ganz kleines Hüttchen, um Obdach zu haben, und bauten dann das Haus, in dem unsere Mutter geboren wurde und das bis vor etlichen Jahren stand. Gebaut wurde es 1860.“ Einer der Söhne (also der Onkel von Wilhelmine Depel bzw. der Großonkel von Friedrich Kaiser) ging irgendwann nach Dortmund und wurde Lokomotivschlosser. Ein weiterer Sohn, „der aus Vorliebe für den Soldatenberuf seines Vaters auch bei den Husaren gedient hatte“, verließ die Heimat für immer, um sich offenbar als Abenteurer der französischen Fremdenlegion anzuschließen und in Algier den Tod zu finden. Und schließlich blieb einer der drei Brüder in der kargen Heidelandschaft, nämlich „unserer Mutter Vater, also unser Großvater mütterlicherseits“. – „So hat es mir Onkel August erzählt.“



Das Geburtshaus der Mutter von Friedrich Kaiser; links im Bild Großmutter Wilhelmine; Bildquelle: Familie Bünder

Siedler auf der Heide

Die nur dünn besiedelten Flächen der Bauerschaft Leversum, nördlich an die Borkenberge angrenzend, wurden erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kultiviert. Die Behausung der Depels auf der Heide lag etwa fünfeinhalb Kilometer von Seppenrade und rd. siebeneinhalb Kilometer von Dülmen entfernt. Dass die erste Generation von Siedlern in äußerster Kargheit lebte, liegt auf der Hand, und auch später sollte die kleine Hofstelle Depel keine Familie versorgen können. Bernhard Depel, der Vater von Wilhelmine (also Friedrich Kaisers Großvater), arbeitete als Maurer, um Frau und Kinder ernähren zu können.

Aus den oben erwähnten Kirchenbüchern in Seppenrade geht hervor, dass Wilhelmines Vater (laut Taufregister) am 19. November 1826 in Ondrup geboren und am Folgetag in St. Dionysius Seppenrade auf den Namen Bernhard Heinrich getauft wurde. Registriert wurde er als Sohn des Schneiders Johann Heinrich Depel und seiner Gattin Anne Gertrud, geb. Hegemann – also der Urgroß-



St. Dionysius Seppenrade; Bild: Dietmar Rabich

eltern Friedrich Kaisers. Dass bei Johann Heinrich der Schneiderberuf vermerkt ist, lässt darauf schließen, dass dieser bei dem für ihn tragisch verlaufenden Herbstmanöver der Husaren am Niederrhein kein Berufssoldat mehr war, sondern Reservist. Merkwürdigerweise ist derselbe an anderer Stelle (nämlich im Trauregister von St. Dionysius, beim Eintrag der Trauung des Sohnes) als – verstorbener – „Schneider in Leversum“ vermerkt, was der mündlichen „Familiensaga“ widerspricht, dass erst ***nach*** seinem Unglückstod seine Witwe sich in Leversum niedergelassen habe. Der Eintrag kann aber auch leicht durch ein Missverständnis so formuliert worden sein.

Wie auch immer: Am 2. Juni 1863 heiratete Bernhard Heinrich Depel (1826-1894; Rufname Bernhard), der Großvater von Friedrich Kaiser, in der Pfarrkirche von Seppenrade im Alter von 36 Jahren die 22jährige Wilhelmine Hertog. Diese war am 4. März 1841 als Tochter eines Webers aus Hangenau bei Buldern geboren und noch am selben Tag in St. Pankratius getauft worden – und starb übrigens hochbetagt im selben Jahr (1928) wie ihre Tochter gleichen Vornamens, also die Mutter Friedrich Kaisers. Bernhard Depel und seine Gattin Wilhelmine geb. Hertog schenkten zwischen 1864 und 1877 drei Söhnen und fünf Töchtern das Leben; Friedrich Kaisers Mutter Wilhelmine war das fünfte Kind. Der schon erwähnte Bruder August („Onkel August“) verblieb zeitlebens auf der Hofstelle in Leversum, wurde nicht nur 1903 der Pate seines Neffen Friedrich Kaiser, sondern ebenso 1928 seiner Großnichte Elisabeth („Elli“) Frieling. Diese erinnert sich, dass sie als Kind eigentlich keinen Kontakt zur Depel-Verwandtschaft hatte, wohl aber hin und wieder “zu den Borkenbergen“ fuhr, um den Patenonkel zu besuchen. Dieser verstarb im hohen Alter von 85 Jahren im Jahre 1953.

Geboren wurde Wilhelmine Depel, die Mutter Friedrich Kaisers, am 27. März 1872 und am Folgetag in Seppenrade St. Dionysius getauft. Wenngleich sie den Vornamen ihrer Mutter übernahm, so war doch „Wilhelmine“ im 19. Jahrhundert und bis zum Ersten Weltkrieg einer der populärsten Mädchennamen in Deutschland, zumal in Preußen. Es handelt sich um die weibliche Variante von „Wilhelm“ – bestehend aus den althochdeutschen Wortteilen „willio“ (für Wille, Entschlossenheit) und „helm“ (für Helm, Schutz). Somit könnte „Wilhelmine“

Fortsetzung auf Seite 8



Veranstaltung zum „Jahr der Familie“

Liebe Wohltäter!

Unsere Missionsschwestern verkünden unermüdlich die Frohe Botschaft mit großer Freude, trotz der Schwierigkeiten, die auf der Welt herrschen. Am Anfang dieses Jahres wird uns Madre Andrea, die Oberin in der Gemeinschaft von Mallares ist, über ihre Missionen erzählen:

Mallares liegt im Norden Perus. Es ist ein Weiler im Bezirk von Marcavelica, in der Provinz Sullana, im Departament von Piura und gehört somit kirchlich zum Erzbistum Piura. Hier betreuen wir die Weiler von Mallares, La Segunda, Saman, und La Noria – insgesamt sind uns um die 10.000 Seelen anvertraut. Das Klima ist warm und der Reisanbau und die Bananenkulturen sind die einzigen Einnahmequellen für den Großteil der Einwohner. Das große Problem von Mallares, wie auch im übrigen Nordperu ist der Wassermangel.

Wir Schwestern kümmern uns auch um die Kapelle „Unserer Frau von Fatima“ in Mallares. Bei unseren Hausbesuchen tragen wir, je nach unseren Charismen, das Wort Unseres Herrn Jesus Christus von Haus zu Haus: das Wort Gottes, das Ewige und Einzige, das diese schweren und dunklen Zeiten erhellen kann. So können wir den Familien ein



Jugendliche in einem Gesprächskreis

Wort des Trostes spenden und ihnen auch zeigen, dass Gott lebt – Gott, der will, dass wir alle zur wahren Erkenntnis gelangen, und uns rettet. Zugleich tragen wir auch den Gekreuzigten Heiland zu den Menschen – der Einzige, der dem Leiden jedes einzelnen Menschen Sinn und Wert gibt: unser Heiland, der sich für uns alle hingegeben hat, indem Er uns gezeigt hat, Gott und den Nächsten mit ganzem Herzen zu lieben.



Kinder mit Weihnachtsgeschenken

Gerne wollen wir Sie teilhaben lassen an unseren letzten Aktivitäten in unserer Pfarrei. Innerhalb der Feierlichkeiten für das „Jahr der Familie“ realisierten wir Treffen, um dieses Thema zu vertiefen. Vor den Treffen hatten wir eine Versammlung, bei der wir die Themen aussuchten und die Gedanken je nach Gruppe festhielten. Auf Grund der Pandemie haben wir auch die Teilnehmerzahl begrenzt und sie auf unterschiedlichsten Räumlichkeiten verteilt. So kamen die Jugendlichen in den Pfarrgemeindesaal, die Familien trafen sich in der Kirche und die Bruderschaft del Señor de los Milagros („Herr der Wunder“) traf sich dort zu einem anderen Zeitpunkt. Die Kinder waren von der Katechese am meisten begeistert.

Es war eine unvergessliche Erfahrung, wie die Kindern Lösungen suchten, wie man daheim Schwierigkeiten überwinden könnte. Sie nahmen sich fest vor, mehr den Eltern zu gehorchen und mehr im Hause mitzuhelfen. Die Erwachsenen kamen zum Schluss, dass wohl der Dialog die beste Lösung sei, um auf ein gegenseitiges Verständnis zu gelangen und die Opferbereitschaft die beste Weise sei, um der Familie Gutes zu bringen.

Der Erzbischof von Piura schlug uns, gemäß dem Wunsch vom Heiligen Vater Papst Franziskus, vor, die nächste Synode zu studieren. Eine große Herausforderung, weil es nicht immer einfach ist die Erwachsenen zu versammeln, da sie sehr müde von der Arbeit nach Hause kommen. Wir haben die Vorstudie zur Synode 2021–2023 bearbeitet, dessen Thema folgendes ist: „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation, und Mission.“ Alle Gruppen haben sich

über Tage in der Kapelle „Nuestra Señora de Fatima“ (unsere Frau von Fátima) Gedanken gemacht über die Synodalität als Weg, den Gott sich für eine Kirche es dritten Jahrtausend wünscht. Wir haben Themen ausgearbeitet, welche wir genauer betrachtet haben und durch gemeinsames Nachdenken kamen wir zu einer Konklusion.

Wie überall, fehlt es nie an Prüfungen im Leben. Am 30. Juli dieses Jahres gab es ein starkes Erdbeben mit der Stärke 6,1 von einer Tiefe von 70 km im Norden von Peru. Alle liefen auf die Straße wegen der großen Angst, die diese seismische Bewegung verursachte. Die Kapelle von Mallares erlitt einige Schäden: Leider fiel das Bildnis von San Martin de Porres von seinem Sockel und wurde völlig zerstört. Er ist der Patron des Dorfes und dieses Unglück verursachte große Traurigkeit, weil sie das Fest des Heiligen Martin ohne sein Bildnis feiern mussten.



Eine Schwester zeigt Erdbebenschäden

Dieser Heilige der Bescheidenheit wollte, dass dieses Jahr seine Gnade noch größer sein sollte, weil, obgleich der nicht unter ihnen anwesend war, war er in Wirklichkeit mitten unter ihnen, indem er sie begleitete, ihnen Kraft gab und Vertrauen schenkte, vorwärts zu gehen.

Auch in anderen Kapellen kamen Bilder zu Schaden, aber Gott sei Dank gab es keine Toten. Und so arbeiten wir unermüdlich weiter, um das Reich Gottes auszubreiten, in diesem Teil der Erde, wo es so viel Not und Elend gibt.

Geschätzte Wohltäter, aus ganzem Herzen danken wir Ihnen für Ihre spirituelle und materielle Unterstützung, die Sie unserer apostolischen Arbeit entgegenbringen! Ein ewiges Vergelt`s Gott! Wir beten für Ihre Anliegen und wir bitten das Kind von Bethlehem, das für unsere Rettung Mensch geworden ist, dass es Ihnen Gesundheit und unermessliche Gnaden verleihen möge und dass das Neue Jahr Träger großer Freude sein möge.

Ein glückliches und gesegnetes Neues Jahr 2022!
Ihre dankbare
Schwester Andrea MJVV

Fortsetzung von Seite 4

die „entschlossene Beschützerin“ oder die „Willensstarke“ bedeuten. – Nach Auskunft ihrer Enkelin Elli Frieling wurde Wilhelmine in der Regel mit „Minna“ angesprochen.

Am Rande der Borkenberge

Man wird sich die Kindheit und Jugend von Wilhelmine Depel und ihrer sechs Geschwister gar nicht spartanisch und entbehrungsreich genug vorstellen können. Die abgelegene Hofstelle, gelegen am Rande der Borkenberge und gewissermaßen im „Niemandsland“ zwischen Seppenrade und Dülmen, trug seinerzeit die Postanschrift Leversum Nr. 67; heute wohnen hier unter der Nr. 74 Nachfahren mit dem Namen Bünder. Bis zur (nördlich gelegenen) Grenze zum Dülmener Kommunalgebiet sind es nur wenige hundert Meter. In diesem Gebiet wurde übrigens erstmals 1887 ein Riesenammonit und dann 1895 der größte Ammonit der Welt entdeckt, dessen Darstellung das Gemeindewappen von Seppenrade zierte bzw. später in das Stadtwappen von Lüdinghausen eingefügt wurde. Während der Leversumer Steinbruch Kortmann heute längst wieder verfüllt ist, hat das ebenfalls unweit des Elternhauses von Wilhemine Depel (in südlicher Richtung) gelegene Naturschutzgebiet „Hochmoor Borkenberge“ eine bleibende Bedeutung.

Das weitläufige (zu Haltern gehörende) Areal der Borkenberge zählt gegenwärtig zu den faszinierendsten Naturräumen Westfalens – war es doch über viele Jahrzehnte als Schieß- bzw. Truppenübungsplatz genutzt und damit einer landwirtschaftlichen oder sonstigen ökonomischen Nutzung entzogen. Dadurch hat sich auf diesem leicht hügeligen Gebiet eine ungeahnte Vielfalt an Fauna und Flora erhalten bzw. entwickelt, die auch künftig geschützt werden soll. Bereits seit 1873 unternahmen hier für einige Jahre auf dem damals noch unbewaldeten leicht hügeligen Gebiet die Essener Krupp-Werke Schießübungen mit neukonstruierten Geschützen. Danach, noch in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, setzte eine beispiellose Karawane von Ausflüglern und Schulklassen in die Borkenberge ein, die erst in den 1960er Jahren abriss, als hier ein britischer Truppenübungsplatz eingerichtet wurde.

Das Gebiet der Borkenberge hat durch seine archaisch anmutende Beschaffenheit (mit rd. 130 Meter hohen „Bergen“ wie den „Fischberg“ oder den „Rauhen Berg“) und insbesondere durch den legendären „Opferstein“ (eine bizarre Steinformation) seit jeher die Phantasie der Menschen angeregt. Alle möglichen Sagen und Geschichten rankten sich kreativ um die vermeintlich „heidnische Kultstätte“. Die umliegenden Ausflugslokale profitierten von der Aura des „Germanischen“ und förderten sie aktiv, wenn auch eher augenzwinkernd. Noch in

den 1960er Jahren warb die von Paul Depel (einem Großneffen von Wilhelmine) in Seppenrade betriebene Gaststätte mit einem Trinklied, etwa folgenden Inhalts: „Hier hat seit Alters man geehrt / den Helden, der den Humpen leert. / Hier zechten beim Schinken vom Höhlenbär / die Urväter unsres Vereins. / Vom Rauhen Berge, da kamen sie her / und tranken sich immer noch eins.“

Einer solchen Borkenberge-Bierseligkeit, wie sie auch auf einer Postkarte vor 1900 beschworen wurde („Wir Borkenberger Leut‘ / Wir haben immer Freud“), konnte die heranwachsende Wilhelmine Depel wohl kaum etwas abgewinnen. Aus den wenigen Informationen über sie, die noch greifbar sind, lässt sich auf eine sehr ernsthafte und wohl auch in sich gekehrte Persönlichkeit schließen. Nach Auskunft von Helma Freese, einer Enkelin von Wilhelmine Depel, war es in der Familie kein Geheimnis, dass ihre Großmutter in jüngeren Jahren gern in ein Kloster eingetreten und Ordensfrau geworden wäre. Weitere Einzelheiten sind nicht überliefert – außer dass die fehlende Aussicht, die damals für die Aufnahme ins Kloster obligatorische „Mitgift“ aufzubringen, diesen Wunschtraum der jungen Frau vereitelte.

Leben in Dülmen



Blick auf den Dülmener Marktplatz und das Rathaus vor 1945
Bild: Sammlung Erik Potthoff

Wilhelmine Depel verließ irgendwann Leversum und begab sich nach Dülmen, wo ihr in einer gutbürgerlichen Familie in der Stadt eine Stelle vermittelt worden war, um den Haushalt zu lernen. „Oma Minna war ihr Leben lang dafür bekannt, dass sie ausgezeichnet kochte“, erinnert sich Elli Frieling. In dieser Dülmener Zeit lernte Wilhelmine ihren späteren Gatten Josef Kaiser kennen. „Sie war wohl zunächst gar nicht darauf aus, zu heiraten“, weiß Helma Freese zu berichten; „mein Opa war wohl meiner Großmutter durch ihre Umgebung mit einiger Überzeugungskraft zugeredet worden.“ Sie sei wohl sehr arglos in die Ehe gegangen; ein zu Rate gezogener Geistlicher habe sie diesbezüglich einige Zeit begleitet – so wurde gemunkelt. Wie dem auch sei: Josef und Wilhelmine wurden am 17. Mai 1897 in St. Viktor in Dülmen durch Pfarrdechant Wilhelm Börste getraut.

Auch wenn sie in späteren Jahren jeden Sonntagmorgen ihrem Mann „seinen Sonntagstaler“, das nötige Geld für den Frühschoppen nach dem Kirchgang, in

die Hand drückte: Wilhelmine habe sich ihrem Gatten absolut untergeordnet, war jedenfalls alles andere als konfliktfreudig. Und das nicht nur gegenüber dem Gatten: „Wenn Mutter von Oma sprach“, so Helma Freese, „schwang Ärger mit, weil ihre Mutter so unterwürfig gewesen sei. Sie ließ sich alles gefallen.“ Wenn beispielsweise eine Nachbarin aus Kaisers Garten einfach Gemüse stibitzte und dann auch noch Frau Kaiser direkt über den Weg lief, „sagte Mutter Wilhelmine nichts dazu.“

Wilhelmine Kaiser war sehr sensibel. Es war zur damaligen Zeit üblich, dass auch in der Stadt Kleintiere gehalten oder ein Schwein angefüttert wurde. „Oma Wilhelmine übernahm das Füttern mit Kartoffelschalen, Gemüse- und Gartenabfällen. Sie sprach zärtlich mit dem Schwein und kraulte es hinter den Ohren, beruhigte es. Wenn der Schlachter gekommen war, lief aber Oma aus dem Haus, hielt sich die Ohren zu und kam erst einige Zeit später schweren Herzens zurück.“ Helma Freeses Resümee: „Mehr weiß ich eigentlich nicht von meiner Oma, mehr hat Mutter nicht erzählt. Wenn ich sie fragte, hieß es immer: ‚Sie war so gut.‘ Es hörte sich so an wie: ‚Sie war ***zu gut*** für die Welt.‘“

Jahrzehnte später versucht Helma Freese eine Deutung: „Ich stelle mir vor, dass die junge Wilhelmine durch ihre Vermählung mit Josef Kaiser einen Aufschwung erlebte. Er hatte ein Haus in der Stadt, stand in Lohn und Brot. Das war doch was! Sie wird immer im Hinterkopf ihr mühseliges Aufwachsen in den Borkenbergen gehabt haben, und das hat sie demütig gemacht und darum ihre unterwürfige Art. Oder? Trotzdem wird sie als Hausfrau ihren Spielraum gehabt haben, sie hat bestimmt das Haushaltsgeld verwaltet. (Das zeigt die Geschichte mit dem ‚Sonntagstaler‘.) Also doch eine moderne Frau!“

Tiefer Glaube

Mit der von vielen Mitmenschen wahrgenommenen Feinfühligkeit und Bescheidenheit von Wilhelmine Kaiser ging ihr tiefgründiges und bewusst gepflegtes spirituelles Leben einher. Jahrzehnte später setzte Friedrich Kaiser in Peru in seine zu Hunderttausenden verbreiteten katechetischen Kleinschrift „Vamos a Jesus“ („Wir gehen zu Jesus“) die Widmung: „Al recuerdo de MI MADRE, mi primera y excelente Maestra de Religiòn“ – was sich mit „Zur Erinnerung an meine Mutter, meine erste und exzellente Religionslehrerin“ übersetzen lässt. „Oma Minna war von Natur aus sehr fromm“, bestätigt Elli Frieling,



sie habe viel gebetet. Als Ellis Mutter (Maria Frieling) mit Elli schwanger war, aber noch immer den frühen Tod der erstgeborenen und einzigen Tochter nicht verwunden hatte, wurde sie von Wilhelmine getröstet: „Ick will för di biäden, dat du `n Wichtken krigs!“ Tatsächlich kam dann mit Ellis Geburt das ersehnte Mädchen, doch da war Oma Minna schon seit drei Monaten verstorben.

Auch Elli Frielings Cousine Helma Freese kennt ihre Großmutter nur durch Erzählungen: „Von ihr weiß ich kaum etwas. Sie war schon längst tot, als ich geboren wurde, ja schon vor der Hochzeit meiner Eltern. Ich weiß nur, dass sie in ihrer Familie so verehrt wurde wegen ihres heiligmäßigen Lebens, dass verschiedene Enkeltöchter – auch ich – auf ihren Namen getauft wurden. Meine Cousinen heißen wie ich: Wilhelmine. Zur Unterscheidung wurde ich Helma genannt, meine Cousine Helmi und die dritte Martha Wilhelmine. Amtlich heißen wir alle Wilhelmine.“

Wilhelmine Kaiser war wohl zeitlebens kränklich veranlagt; auf den wenigen erhaltenen Fotos wirkt sie hager und ernst und auch etwas erschöpft. Jedenfalls habe sie ihr nahendes Ende gespürt und offen darüber gesprochen, so Elli Frieling. Sie sei lungenkrank gewesen, habe vielleicht sogar die Schwindsucht gehabt, so Vermutungen.

Neben der oben erwähnten Widmung einer Publikation an seine Mutter gibt es noch einen anderen Hinweis darauf, wie sehr Friedrich Kaiser für das Lebens- und Glaubenszeugnis seiner Mutter dankbar war und sie verehrte. Sein Primizbild von 1932 (also das Gedenkkärtchen zur Priesterweihe) ziert das kurze Gebet „Heiligstes Herz Jesu, ich vertraue auf dich“, dazu der Hinweis: „Letztes Gebet meiner Mutter.“ Wilhelmine Kaiser starb im Alter von 56 Jahren am 17. September 1928 „nach längerer Krankheit, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zufrieden und gottergeben“, so die Aufschrift auf ihrem Sterbebildchen. Hier ist übrigens die Namensnennung der Verstorbenen bemerkenswert: „Ehefrau Josef Kaiser / Wilhelmine geb. Depel“ – Wilhelmine Kaiser gehörte zu den letzten Verstorbenen, die auf dem Dülmener Mühlenwegfriedhof beigesetzt wurden.





Eine Bahnstrecke …

… durchzieht eine Winterlandschaft, irgendwo am Stadtrand von Dülmen. Für sich genommen wirken die Schwellen und Geleise, das Signal und der Kilometerstein an der Bahnlinie grau und kalt und fast abweisend. Aber dieser ganze Vordergrund wird in ein warmes Sonnenlicht getaucht. Die ganze Szenerie wirkt dadurch bezaubernd schön. Ein Sinnbild für unseren Glauben: Im Licht des Evangeliums werden wir ermutigt, uns auf den Weg zu machen.

Kontakt:
Misioneras de Jesús Verbo y Victima
Convento Santa Teresa · Los Albaricoques 289 · Lima 12 / Peru
E-Mail: conventocenaculo@outlook.com

Spendenüberweisungen in Deutschland:
Förderverein der Seelsorgeschwestern Caravelì Peru e.V.
Bank für Kirche und Caritas eG
IBAN DE03 4726 0307 0016 3600 00 · BIC GENODEM1BKC

Weitere Informationen im Internet:
Förderverein: www.caraveli.net
Bischof Friedrich Kaiser: www.bischof-friedrich-kaiser.de

Impressum: ViSdP.: Katholische Kirchengemeinde St. Viktor · Bült 1A · 48249 Dülmen
Tel.: 02594/97995-201 · Mail: stviktor-duelmen@bistum-muenster.de